

Schelmenstreich oder Betrug?

von Fredy Brauchli
Kommission zum Schutz der Philatelie

Fälschungen in der Philatelie trifft man mehrheitlich bei hochpreisigen und oft auch seltenen Objekten an. Dass dies nicht immer zutrifft, soll am Beispiel eines Zensurbriefes des Dritten Reichs gezeigt werden. Wer die technischen Möglichkeiten kennt, kann sich mit einer Fälschung vielleicht ein paar Franken verdienen. Aber lohnt sich das?

Ein Vereinskamerad, der sich in der Tat Fachmann auf dem Gebiet der Zensurmerkmale des Zweiten Weltkriegs nennen darf, ist im Zuge seiner Sammlertätigkeit auf eine unglaubliche Fälschung gestossen. Er konnte zu Beginn gar nicht fassen, dass es so etwas überhaupt gibt. Also holte er sich eine Zweitmeinung von einer weiteren Koryphäe auf diesem Fachgebiet ein. Beide waren sich einig; es handelt sich wohl um die dreiste Machenschaft eines «Filoutelisten». Über die Art und Weise der Herstellung war man sich nicht ganz einig, weshalb mir der Fall vorgelegt wurde mit der Frage, wie ich mir die Herstellung erkläre.



Abb. 1. Der Brief vom 4. Oktober 1939 von Italien nach Wien.

Am Ausgangspunkt der Diskussion stand ein Brief aus Italien, entwertet am 4. Oktober 1939, adressiert an eine Dame, wohnhaft bei einem Herrn Hofrat Weiss in Wien (Abb.1). Zur Erinnerung: Österreich hatte eineinhalb Jahre früher bereits den «Anschluss» ans Deutsche Reich vollzogen und Italien galt als verbündeter Staat. Nun trägt der Brief sowohl auf der Vorder- als auf der Rückseite einen schwarzen Stempel «Geprüft Oberkommando der Wehrmacht». Der Brief weist absolut keine Öffnungsspuren auf. Wie sollte der Inhalt des Briefes also von der deutschen Zensur geprüft worden sein, zumal zu jener Zeit (Oktober 1939) weder in München noch in Frankfurt Briefe aus Italien zensiert wurden?

Briefe von und nach den Staaten Italien, Spanien und Portugal wurden später in der Tat von der Zensur erfasst und deren Tätigkeit mit einem Verschlusszettel auf der Brierrückseite deutlich gekennzeichnet. Diese Verschlusszettel existieren in verschiedenen, leicht abweichenden Formen, was ihren Druck betrifft. Bei der Zensur von Post von oder nach den drei genannten Staaten wurde jeweils ein beigebrauner Verschlusszettel verwendet (Abb. 2). Dieser trug exakt den gleichen Aufdruck wie der lose angebrachte Stempel auf unserem Brief. Ein Handstempel mit der identischen Gestaltung existierte damals jedoch nicht.



Abb. 2. Verschlusszettel

Somit stellten sich einige Fragen: Stimmt der Stempel in Grösse und Ausmass mit dem Aufdruck auf den Verschlusszetteln überein? Wie kommt jemand zu einem deckungsgleichen Handstempel? Oder handelt es sich gar um einen Computerdruck anhand eines vorherigen Scans?

Stand und Grösse der beiden Elemente des falschen Stempels entsprechen dem Druck auf den echten Verschlusszetteln. Also wurden der vorder- und rückseitig auf dem Brief angebrachte Stempelabschlag auf Gleichheit in den Details überprüft. Denn wären diese Abdrücke mit einem Computerdrucker hergestellt worden, so würden sie auch in den Einzelheiten absolut übereinstimmen (beispielsweise Fehlstellen an gleicher Position). Das Ergebnis war eindeutig: Es handelt sich nicht um Computerdrucke. Auch fielen bei 25-facher Vergrösserung keine Rasterpunkte auf, die über den Weg eines Scans wohl entstanden wären. Damit verblieb nur die Variante, dass es sich um zwei effektive Stempelabdrucke handeln muss. Aber wie kam jemand zu einem solchen Handstempel?

Es ist bekannt, dass in spezialisierten Stempelläden praktisch alle gewünschten Stempel anhand einer sauberen Vorlage, beispielsweise eines Scans, bestellt werden können. Doch – dem Internet sei Dank – präsentierte sich noch eine weitere, einfachere Erklärung: Für Militaria-Sammler oder -Fälscher (!) werden von dubiosen Anbietern für wenig Geld teils absolut originalgetreue Stempel-Replikat in grosser Auswahl angebo-



Abb. 3a und 3b.

ten. So beispielsweise die zwei abgebildeten Stempel aus dem Dritten Reich (Abb. 3a und 3b). Damit lassen sich Originalität vortäuschende Belege herstellen. Ein Anbieter gibt auf seiner Website sogar noch Tipps in englischer Sprache, wofür man diese Stempel gebrauchen kann (Abb. 4). Die Verwendung zur Herstellung von gefälschten Zensurmerkmalen fällt in seinem Sinne wohl unter «andere Dokumente». Jedenfalls dürften sie nicht nur in der Philatelie zu Fälschungen oder Nachahmungen gebraucht werden.

The designs for these authentic stamps were all taken from original Third Reich documents. The stamps are all fully functional and are supplied complete with wooden handles. These stamps are great for filling out Soldbuch and other documents. These stamps provide good definition and detail.

Abb. 4

Solchermassen verfälschte Briefe kosten kein Vermögen. Im Gegenteil, sie sind für ein paar Euro auf Internet-Handelsplattformen erhältlich. Womit wir wieder beim Titel des Beitrags angelangt sind: Schelmenstreich oder Betrug? Aus Sammlersicht ist die Antwort wohl klar: Betrug, allenfalls sogar Urkundenfälschung. ■

Ehrenpreise 2017 der Kimmel Stiftung

Anlässlich der diesjährigen Herbsttagung des Consilium Philateliae Helveticae vom 1./2. September in Weggis wurden die Ehrenpreise 2017 der Kimmel Stiftung verliehen. Kurt Kimmel konnte Felix Winterstein und Jean Voruz die hochverdienten Ehrenpreise überreichen.

Felix Winterstein

ist 1934 geboren und in Basel aufgewachsen. Er war 23 Jahre lang Pilot bei der Swissair. Die damals teils langen Aufenthalte an den Zielorten rund um den Globus gaben ihm die Gelegenheit zum Schreiben von vielen Artikeln, welche seit 1973 in der SBZ und BBZ veröffentlicht wurden. Neben Oldtimerautos stand für ihn die Philatelie stets an erster Stelle. Während zwanzig Jahren diente er als nationaler Juror.

Seit 1974 sein Buch «Über die Frankaturen der Sitzenden Helvetia gezähnt» veröffentlicht wurde, sind vier weitere in Zusammenarbeit mit Jean-Paul Bach sowie seine Autobiographie erschienen, wobei die Gestaltung des Werkes «Tessin» wegweisend ist, indem es neben den Strahlenstempeln auch die Geschichte, Lage und kulturellen Aspekte dieser teils kleinen Orte mit ihren Postablagen darstellt. Sein Buch über die Frankaturen war ebenfalls eine Pionierleistung und Anregung zum Forschen und Sammeln der Schweizer Posttarife.

Sein Exponat «Sitzende Helvetia Frankaturen» wurde 1978



an der Lemanex mit Gold ausgezeichnet, was damals in der Regel nur die besten Schweiz Exponate mit den klassischen Ausgaben 1843–1862 erzielen konnten.

Unser Stiftungsrat hat einstimmig beschlossen, Herrn Felix Winterstein für sein Lebenswerk als Sammler, Forscher, Autor und Aussteller unseren Ehrenpreis 2017 zu verleihen. ■



Jean Voruz

1960 geboren, diplomierter Wirtschaftsprüfer der Schweiz. Treuhandkammer, ist derzeit Präsident der Académie Européenne de Philatélie und des Consilium Philateliae Helveticae.

Sein Exponat «Geneva Postal Services 1839–1862» überzeugte die Juroren seit seiner ersten Beteiligung an einer FIP-Ausstellung in London 2010 als er mit 5 Rahmen Grossgold sowie in Sindelfingen das goldene Posthorn erhielt und bereits 2014 in Korea mit dem FIP Grand Prix International und 2017 mit dem Grand Prix FINLANDIA ausgezeichnet wurde. An der FIP-Ausstellung World Stamp Champion 2018 in Jerusalem wurde sein Exponat als eines der fünf Kandidaten ausgewählt für den Titel eines Weltmeisters der Philatelie.

Auch sein zweites Exponat «Swiss Postal Services 1862–1900» hat er mit gründlicher Forschungsarbeit aufgebaut und erreichte 2016 und 2017 bereits zwei FIP Grossgoldmedaillen.

Unser Stiftungsrat hat einstimmig beschlossen, Herrn Jean Voruz als Sammler, Forscher und erfolgreichen Aussteller unseren Ehrenpreis 2017 zu verleihen. ■